

Es geht einer, der sich den Mund verbrannt hat. Einer, der um eigene Fehler, Versagen, Schwächen weiß; einer, der sich nicht besser fühlt als seine Mitmenschen. Einer, der es sich mit seinen Mitmenschen aber auch mit seinem Gott nicht leicht macht. Er sieht, was geschieht und was geschehen ist. Davor verschließt er nicht die Augen, auch nicht seinen Verstand und erst recht nicht sein Herz. Er versucht zu verstehen und kann es nicht. Er versteht seine Mitmenschen, die Gläubigen nicht, die unehrlich zu sich selbst sind und ihr Versagen, die Ursache für ihre Fehler anderen in die Schuhe schieben, Gott geben. Gott ist schuld, dass sie versagt haben, der hätte sie aufmerksam machen müssen, nur die Anderen haben schwere Fehler begangen und sie müssen es ausbaden. Diese Selbstgerechtigkeit schreit so sehr zum Himmel, dass Gott unbarmherzig zu handeln scheint. Die Selbstgerechtigkeit, die falsche Selbsteinschätzung verhindert Barmherzigkeit, Zuwendung, Vergebung, den Neuanfang und die Neuausrichtung. Noch weigern sie sich der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, dass am Untergang des Staates, an der Deportation nicht Gott oder immer nur andere schuld waren, sondern jeder seinen Teil dazu beigetragen hat. Gegen diesen Hochmut ist nicht anzukommen und solange Hochmut und Selbstgerechtigkeit regieren, geschieht keine Wende zum Guten, zum Positiven. Solange keine ehrliche Selbsterkenntnis herrscht, solange immer nur andere verantwortlich gemacht werden für den eigenen Zustand, die eigene Misere, verweigert der Mensch sich dem Rat, der Hilfe von außen. Noch scheint der Tiefpunkt nicht erreicht, der Druck sich selbst zu bewegen nicht groß genug. Es ist wie bei einer Krankheit auch, da muss schon einiges an Beschwerden spürbar sein, an Ausweglosigkeit bis man den Schritt der Veränderung geht. Das ist im Glauben an Gott so, das ist bei kirchlichen Strukturen auch so, solange es irgendwie noch geht, wird wenig oder nichts unternommen, um wirkliche Wenden zum Guten zu erreichen. Doch den Ausweg erlebt der Prophet Jesaja, der ehrlich und selbstkritisch ist, er weiß um Fehler, Versagen, Scheitern und gibt nicht Gott die Schuld oder nur anderen, er ist einfach vor Gott da, so wie er ist, wissend um seine Grenzen und dass er auf Gott angewiesen ist, will er leben. Weil er anderen ins Gewissen geredet hat, Unbequemes gesagt hat, weil er an Gott festhält, hat er sich bei anderen den Mund verbrannt, aber er erfährt Vergebung und Zuwendung und die Kraft zum Neuanfang durch Gott und mit Gott. Aber gerade weil er seinen Glauben nicht aufgibt, gerade weil er ehrlich zu sich selbst ist, um seine Stärken wie auch Schwächen weiß, wird ihm vergeben, wird seine Schuld, sein Versagen mit einer glühenden Kohle verbrannt. Aber diese Vergebung schmerzt nicht, sie lässt ihn aufbrechen zu seinen Mitmenschen, die sich für fehlerfrei und makellos halten. Dennoch muss

er dem Niedergang zusehen, den kann er nicht verhindern. Es kommt noch mehr Zusammenbruch, noch mehr Untergang, obwohl der eigene Staat untergegangen ist, obwohl viele Tausende nach Babylonien deportiert worden sind. Solange nur Fehler, Versagen bei anderen gesucht wird, den eigenen politischen und religiösen Führern, den Babyloniern, die ihre Heimat erobert und viel zerstört haben, geht der Niedergang weiter. Verdrängung und Ausblenden der Wahrheit rächen sich, solange bis jeder einzelne nachdenkt, einsichtig wird und dann umkehrt, seinen Denken und Verhalten ändert und vor allem den Glauben, die eigene Beziehung zu Gott erneuert. Propheten wie Jesaja und Ezechiel gehen diese Wege mit den Menschen, sie rufen zu Erneuerung, ermutigen und wecken Hoffnung und Zuversicht. Sie künden Gottes Zusage seiner Gegenwart und Begleitung, aber sie wollen Menschen, die nach Gottes Wille leben, dass sie ganz auf ihn vertrauen und ihre eigene Person von ihm her verstehen und ehrlich selbst gegenüber sind. Die Beziehung zu Gott hilft zu leben, auch in schweren Zeiten, weil er uns selbst und das Leben anders sehen und verstehen lässt, weil wir wissen, dass am Ende nicht Niedergang und Zerstörung steht, sondern Leben bei ihm. Dass er uns nahe kommt, uns vergibt und uns versöhnt mit uns selbst, mit unserem Leben, seinen Höhen und Tiefen, unserem Versagen und Scheitern, dass er uns Wege der Nächstenliebe, egal zu wem zeigt, dass er uns Menschen sendet, die uns beistehen, die uns lieben, die uns helfen zu leben. Rettung und Versöhnung und Liebe, Heilung und Vertrauen und Glaube, das lässt uns Menschen leben. Das finden wir durch Gott und bei Gott. Doch die Wirklichkeit des Menschen ist zuweilen bitter. Denn nicht alle gehen diesen Weg des Glaubens mit uns. Die Propheten erleben, dass nur ein geringer Teil nach 536 vor Jesus, als die Gläubigen nach über 50 Jahren heimkehren dürfen, tatsächlich in die Heimat aufbricht oder sich neu zu Gott bekehrt, manche bleiben Gott ihr Leben lang fern, verharren in einem falschen Selbstbild. Andere bleiben in Babylonien, weil es bequem und sie sich arrangiert haben, weil Aufbrüche anstrengend und risikoreich sind. Die Entscheidung bleibt auch bei uns im Alltag, wo wir bleiben und leben wollen: ohne Gott, mit Gott angepasst und oberflächlich oder zum Aufbruch in ein wirkliches Leben bereit.

